

seit dem 13. Jh. und wendet sich insbesondere gegen die These vom Niedergang des Lüneburger Salzhandels im 15. Jh. – Gerhard T h e u e r k a u f, Brandenburg, Böhmen und die Elbregion. Zur Handelsgeschichte des späteren Mittelalters (S. 67–78), geht der handelspolitischen Ausrichtung beider Territorien auf die Elbe und den Norden zu Zeiten Karls IV. nach. – Udo A r n o l d, Die Hanse und Preußen (S. 79–95), verfolgt die handelspolitischen Ziele des Deutschen Ordens und sieht die preußischen Städte innerhalb der Hanse, u. a. im Norwegenhandel des 14. Jh., als Gegenspieler Lübecks an. – Norbert A n g e r m a n n, Die Bedeutung Livlands für die Hanse (S. 97–115), differenziert die herkömmliche Sicht auf Livland als Transitgebiet im Rußlandhandel, indem er die Dominanz von Reval und Dorpat im Novgoröder Kontor von der entscheidenden Rolle Rigas im Düna-Dnjepr-Handel bis Smolensk absetzt. – Hugo W e c z e r k a, Die Südostbeziehungen der Hanse (S. 117–132), verfolgt die Handelsverbindungen der Hanse aus Preußen Richtung Süden über Breslau nach Süddeutschland und Venedig, über Krakau nach Ungarn und über Lemberg zum Schwarzen Meer. – Eckhard J ä g e r, Zur Entwicklung der Kartographie in der Hansezeit (S. 133–167), beschäftigt sich vorwiegend mit gedruckten Karten des 16./17. Jh.

Thomas Vogtherr

---

Lloyd and Jennifer L a i n g, Celtic Britain and Ireland, AD 200–800. The Myth of the Dark Ages, Dublin 1990, Irish Academic Press, ISBN 0-7165-2415-5, 263 S., £ 19,95. – Diese Publikation versteht sich in erster Linie als Forschungsbericht aus der Sicht zweier Kunsthistoriker. Aufgrund der wichtigsten Erkenntnisse von Historikern wie Archäologen hinsichtlich der „Dark Ages“ als einer Zeit der Anarchie und Gewalt infolge des Zusammenbruches des Imperium Romanum bemühen sich die Vf. um eine Neubewertung der kulturellen Errungenschaften der beiden Inseln im frühen MA. Dabei setzen sie sich mit dem seit dem 17. Jh. seitens der insularen antiquarischen Forschung festgelegten Periodisierungskonzept auseinander, das die Zeit um 400 als Beginn einer christlichen Ära angibt. Skeptisch in bezug auf den vermeintlichen Gegensatz zwischen historischen und archäologischen Befunden, wird für eine intensivere Einbindung kunsthistorischer Erkenntnisse für eine Neubewertung eingetreten. Dabei kommt gerade die Kunst zu Hilfe, um die Kontinuität zwischen dem römischen Britannien und den „Dark Ages“ nachzuzeichnen und dabei für eine einheitlichere kulturelle Entwicklung (auch in dem vom römischen Einfluß nicht u n m i t t e l b a r betroffenen Irland) unter römischem Vorzeichen in der Zeit zwischen etwa 200 und 800 zu argumentieren. Dieser Auffassung nach wäre die Einstufung der keltischen Kunst als vorwiegend ‚irisch‘ (Françoise Henri) zugunsten eines weitaus größeren Einflusses aus der ‚Britannica romana‘ zu relativieren. Des weiteren werden liebgewordene Interpretationsansätze, wonach die irische Missionierungswelle zu engen geistig-kulturellen Wechselbeziehungen zwischen der Insel und dem Kontinent (und im besonderen zur iberischen Halbinsel) geführt haben soll, in Frage gestellt. Der Eindruck dieses eher zum ‚ikonoklastischen‘ Ton mit gelegentlich provokant formulierten Thesen und Widerlegungen tendierenden Werkes bleibt indes fragmentarisch: Die Einzelabschnitte sind weder aufeinander abgestimmt